

seit neuestem im spätantiken Éprave (J. Mertens/H. Remy, Arch. Belg. 144, 1973). Für manche der Orte, zumal die größeren, bedeutete auch das nicht das Ende, sie lebten weiter ins Mittelalter hinein.

Gerade im Detail erfährt der Leser dieses Repertoriums reiche Belehrung. Daher sollen zum Abschluß noch einige Details ergänzt oder korrigiert werden:

23 Anm. 4	Ergänze: Planche I
24 Z. 18	Tilge: fig. 2
24 Anm. 5	Ergänze: CIL XIII 3565, Amand/Eykens-Dierickx pl. I
63 Z. 10	Lies: atrébatés
75 Anm. 2	Lies: VI, 32, 3—4
78 Anm. 4	Zum Problem Germani — Tungri zusammenfassend die 3. Aufl. von R. Much, Die Germania des Tacitus, Heidelberg 1967, 62 ff.
87 Anm. 1/2	Ergänze: 17. Ber. RGK., 1927, 101 f. Nr. 306
87 Anm. 3	Lies: Dessau . . . 7178
99 Anm. 3/4	Ergänze: CIL XIII 10024,55 und 10026,5
129 Anm. 6	Ergänze: CIL XIII 3632
133	LASF ist wohl eine Trierer Signatur, zu ATTISSV s. Koethe, Festschr. Oxé, Darmstadt 1938, 94
146 f.	Besprochen sind die Inschriften CIL XIII 3620 und 3624
147 Anm. 6	Lies: ASAN 1905 (26)
179 Z. 13	Lies: Actéon
183 Anm. 4	Lies: CIL
186	Füge zur Lit. über Chameleux: J. Mertens, Helinium 3, 1963, 211 f.

Wolfgang Binsfeld

E. M. Wightman, Roman Trier and the Treveri. Rupert Hart-Davis Verlag (London 1970) 320 S., 25 Abb., 8 Karten, 24 Taf. mit 54 Abb. 39,80 DM.

Das vorliegende Werk ist die leider stark gekürzte Fassung einer Dissertation gleichen Titels, die der Universität Oxford 1967 vorgelegt wurde. Es richtet sich, wie die Verf. auch im Vorwort hervorhebt, an einen archäologisch interessierten Leserkreis und an den „student of Roman Britain“. Das gekürzte und umgeschriebene Manuskript ist 1968 abgeschlossen worden, daher konnte die Verf. jüngere Literatur nicht mehr einarbeiten. Einen Teil der zwischen Manuskriptabschluß und Druck erschienenen Schriften nahm sie jedoch noch in die Bibliographie auf.

Der Text gliedert sich in sieben mehrfach unterteilte Kapitel:

- I. The Land and the People (S. 13—24)
- II. The Treveri and Rome (S. 25—70)

III. The City (S. 71—123)

IV. The Countryside (S. 124—182)

V. Daily Life and Economics (S. 183—207)

VI. (nicht VII wie im Inhaltsverzeichnis) Religion (S. 208—249)

VII. Epilogue: an Age of Transition (S. 250—253)

Hieran schließen ein Abkürzungsverzeichnis (S. 255—256), eine ausführliche Bibliographie (S. 257—302), ein Museumsverzeichnis mit genauer Anschrift der Museen und ein Sach-, Namens- und Ortsregister (S. 305—320) an.

In der Bibliographie werden die in den einzelnen Kapiteln benutzten und referierten Schriften auch kapitel- und abschnittsweise aufgeführt. Im Text zitiert die Verf. zum größten Teil nur die Primärquellen, hin und wieder auch die Sekundärliteratur. Diese Zitierweise erschwert dem Fachkollegen und gewiß auch dem „student of Roman Britain“ ein schnelles Nachschlagen und Nachprüfen einer im Text referierten Meinung. Dies war natürlich in der Dissertation anders gehandhabt. Dort ist die benutzte Literatur an der jeweiligen Stelle im Text vermerkt. Gerade diese Erleichterung vermißt man sehr.

Der erste Abschnitt des ersten Kapitels (The Land S. 13 ff.) behandelt die geographisch-geologischen Gegebenheiten des Trierer Landes. Damit verbunden ist eine knappe Erörterung der Siedlungsdichte unter besonderer Berücksichtigung der Bewirtschaftung, der Verkehrswege und der Bodenschätze.

Im zweiten Abschnitt (The People S. 16 ff.) wird die völkische Zugehörigkeit der Treverer mit Recht sehr vorsichtig behandelt. Historische Überlieferung, sprachwissenschaftliche Überlegungen und archäologische Funde sind methodisch sauber behandelt. [In der Frage der Volkwerdung der Treverer schließt sich die Verf. weitgehend den anregenden, doch in ihren Ergebnissen nicht völlig gesicherten Untersuchungen von R. Hachmann, G. Kossack und H. Kuhn an. Die von K. Kraft (Germania 42, 1964, 313 ff.) geäußerten Bedenken gegen Hachmanns Caesarkritik hätten hier stärkere Berücksichtigung verdient¹.]

Im ersten Abschnitt (The Conquest: Caesar's Campaigns S. 25 ff.) des zweiten Kapitels referiert die Verf. die in diesem Zusammenhang wichtigen Stellen des *Bellum Gallicum*. [Ihr gelingt es, die verstreuten Stellen zu einem gut lesbaren Text zusammenzufassen und aufschlußreiche Beobachtungen beizusteuern. Freilich bleiben die größeren geschichtlichen Zusammenhänge zu sehr im Hintergrund. Caesars Vorgehen und das politisch-militärische Verhalten des gallischen Adels sind nicht scharf genug herausgearbeitet. In dieser Hinsicht bietet der entsprechende Abschnitt von J. Steinhausen (Geschichte des Trierer Landes, hrsg. von R. Laufner I 98 ff.) mehr, sowohl was die historische Perspektive angeht als auch in bezug auf eine Reihe von Einzelheiten.] Im zweiten Abschnitt (The Conquest: Archaeological Evidence S. 28 ff.) gibt sie eine Übersicht über die Besiedlung des Landes anhand der archäologischen Funde. Die bisher bekannten Ringwallanlagen und Ballungszentren werden kurz beschrieben. Ein

¹ Die in eckigen Klammern gegebenen Zusätze werden Herrn Prof. H. Heinen verdankt.

dritter Abschnitt über die lokale Münzprägung (Native Coinage S. 32 ff.) schließt sich an. Ihrer knappen und übersichtlichen Zusammenfassung ist eine Verbreitungskarte der verschiedenen Prägeserien beigegeben (S. 34), auf der leider die Ortsnamen fehlen. Im vierten Abschnitt (The Beginning of Romanization S. 35 ff.) ist weniger die kulturelle Durchdringung der einheimischen Bevölkerung behandelt als vielmehr die militärische Sicherung des Gebietes und die Grundlagen der späteren Besiedlung der Stadt Trier. Gern hätte der Leser eine nähere Begründung für die Datierung des Grabsteines des T. Lucretius in die erste Hälfte der Regierungszeit des Augustus erfahren (S. 36).

Der nächste Abschnitt (The Status and Growth of Trier S. 39 ff.) ist der viel diskutierten staatsrechtlichen Stellung Triers gewidmet. Schriftliche Überlieferungen und inschriftliche Zeugnisse sind in aller Kürze verarbeitet. Die Verf. ist mit Recht sehr vorsichtig in ihren Schlüssen, da entscheidende Funde, die die Erhebung Triers zur Kolonie datieren könnten, noch ausstehen. Wichtig ist der Hinweis der Verf., daß die bisherige Lesung des Meilensteines von Buzenol (S. 40) nicht zutrifft; er scheidet damit als frühester inschriftlicher Beleg für den Titel *Colonia* aus.

In den letzten sechs Abschnitten des zweiten Kapitels (S. 43—70, The Events of 69—70, Treveran Prosperity, The Gallic Empire and its Aftermath, Imperial Trier, Life in Trier in the 4th Century, Decline) gibt die Verf. einen Überblick über Geschichte und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt und des Treverergebietes bis zum Untergang des Imperiums. [Im allgemeinen ist die Darstellung korrekt, steht jedoch nicht gleichmäßig auf der Höhe der neueren Forschung. Die Ereignisse des Bataveraufstandes (S. 44 ff.) und ihre Interpretation durch Tacitus haben in der Wissenschaft eine scharfe Kontroverse ausgelöst, deren Spuren man bei der Verf. weder in der Darstellung noch in der Bibliographie findet (vgl. vor allem: G. Walser, *Rom, das Reich und die fremden Völker in der Geschichtsschreibung der frühen Kaiserzeit. Studien zur Glaubwürdigkeit des Tacitus*, Baden-Baden 1951, 86 ff. und dagegen P. Brunt, *Tacitus on the Batavian Revolt*. *Latomus* 19, 1960, 494 ff.). Der Zeitpunkt der *Constitutio Antoniniana*, die man üblicherweise auf das Jahr 212 datiert, ist in der neueren Forschung nicht unumstritten. Doch hätte die Verf. nicht ohne nähere Begründung das Jahr 211 (S. 51) angeben sollen. Für die Zeit des „Gallischen Sonderreiches“ (S. 53 ff.) hätte die Untersuchung von H.-J. Willger, *Studien zur Chronologie des Gallienus und Postumus*, Diss. Saarbrücken 1966, Berücksichtigung verdient. Deutlicher als in den vorhergehenden Abschnitten zeigt sich bei der Behandlung der Spätantike, daß die Verf. die historische Problematik ihres Gegenstandes nicht ausschöpft. Die Ereignisse werden in allen Regeln zutreffend referiert, aber die tieferen Zusammenhänge, die zu der einzigartigen Stellung Triers in der späten Kaiserzeit geführt haben, werden dem Leser aus dieser Darstellung nicht sichtbar. Was das Quellenmaterial wirklich hergibt, hat H. Nesselhauf (*Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder*, Berlin 1938; übrigens von der Verf. zitiert S. 268) herausgearbeitet; doch die Ergebnisse dieser Forschungen kommen bei der Verf. nicht voll zum Tragen. Ohne ihre Darstellung in der Zuverlässigkeit schmälern zu wollen, wird man doch sagen müssen, daß für sie die Geschichte eher Rahmen („background“) als Grundlage gewesen ist.]

Im dritten Kapitel (The City S. 71 ff.) gibt die Verf. einen Abriß der bisher bekannten städtebaulichen Entwicklung des römischen Trier mit Beschreibung der einzelnen Gebäude in zeitlicher Abfolge.

Zu den von der Verf. aufgezählten spätlatènezeitlichen Funden im Trierer Stadtgebiet (S. 71) sei auf die jüngsten Untersuchungen von R. Schindler verwiesen (TZ. 34, 1971, 71 ff. — Ders. in: E. Gose, *Der gallo-römische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Trierer Grabungen und Forschungen* 7, 1972, 261 f.), der das bisherige Fundmaterial noch einmal überprüft hat. Danach sind die bei Loeschcke genannten Funde im Altbachtal wesentlich früher, nämlich urnenfelderzeitlich und latènezeitlich, Stufen A und B. Keiner der Kultbauten ist älter als augustisch. Die in den Kaiserthermen gefundenen Scherben sind zwar einheimische Ware, ahmen jedoch in den meisten Fällen römische Formen nach und wurden auch stets in Verbindung mit römischer Keramik der augustischen Zeit und der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gefunden.

Keunes (TZ. 10, 1935, 77) und Koethes Überlegungen (*Germania* 20, 1936, 31; TZ. 13, 1938, 197 f.) zur Lokalisierung eines römischen Lagers, die die Verf. wiedergibt (S. 71 f.), gehören in das Reich der Spekulation. Der Ort des Lagers läßt sich bis jetzt nicht nachweisen.

Die Einbettung der vier Tongefäße nahe der Türschwelle im Kellerraum 80 unter den Kaiserthermen ist ungewöhnlich. Gewiß sind sie nicht vergraben „to placate the spirit of some deceased member of the household“ (S. 73). Eher ist an ein Bauopfer nach einheimischem Brauch zu denken. Auch der andere Keller 100 unter den Kaiserthermen steht kaum in Verbindung mit „household cults“ für die nur das saubere Mauerwerk als Beweis dient, denn die Grabung brachte keine Kultgegenstände zutage.

Die Togastatue aus Möhn (Esp. 5229, nicht 5299; eine Datierung ins 1. Jahrhundert n. Chr. vertritt Verf. auch auf S. 223) und der kleine Togatus aus Trier (kein Knabe; Esp. 4987) sollten nicht unter den Skulpturen des 1. Jahrhunderts n. Chr. genannt werden (S. 73 f.)².

Der Stil der Kalksteinreliefs mit Kampfszenen (Std. 458—459, Esp. 4970) kann wirklich nicht von Hellenistisch-Pergamenischem hergeleitet werden. Die flavische Datierung, die hier in Anschluß an J. J. Hatt (TZ. 27, 1964, 134 ff.) vertreten wird, hat keine Wahrscheinlichkeit für sich. Die zum Teil überlängten Figuren finden im 1. Jahrhundert n. Chr. keine Parallelen. Vor der antoninischen Zeit ist dieser Stil nicht denkbar; dafür spricht auch die Form des Panzers (vgl. die Kampfsarkophage dieser Zeit z. B. W. Helbig, *Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom* II, 4. Aufl. Tübingen 1966 Nr. 1215).

Die Tiefe der Räume (10 m) am Forum spricht nicht dagegen, in ihnen Läden zu sehen (S. 77). So große Ausmaße kommen öfters vor; siehe beispielsweise die Läden am Trajansforum (E. Nash, *Bildlexikon zur Topographie des antiken*

² Das hohe Schriftrollenbündel an der linken Seite der Möhner Statue läßt sich an datierbaren Togati erst ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. nachweisen. Zur Datierung des Trierer Togatus vgl. TZ. 33, 1970, 43 ff.

Rom II, Tübingen 1962, 49 ff. s. v. Mercatus Traiani). Zu bedenken ist, daß diese Läden als Verkaufsort und Lagerraum in einem dienten.

Eine Freiluftnatatio (Hettner, WdZ. 10, 1891, 265) im Norden des Frigidariums der Barbarathermen (S. 82) ist nicht nachgewiesen und auch wenig wahrscheinlich, da die zu verlangenden wasserdichten Estrichböden völlig fehlen (s. hierzu: Hettner, Trier. Jahresber. 3, 1910, 82). Damit entfällt ein Grund, die rechteckigen Nischen für ursprüngliche Durchgänge zu halten, die später zugemauert worden wären. Die scharfen Baufugen können auch anders erklärt werden: man ließ die Nischen während des Rohbaues zum leichteren Materialtransport ins Innere offen und hat sie erst kurz vor den Arbeiten an der Innenausstattung geschlossen. Anzeichen, daß die Becken hinter den Nischen (im Frigidarium) spätere Anlagen sind, sind nicht vorhanden.

Die Bemerkung, daß die Barbarathermen „also served some of the function of an art-gallery“ ist mißverständlich (S. 84). Kunstausstellungen im modernen Sinne kannte die Antike natürlich nicht. Architektur und Skulpturenschmuck bilden eine künstlerische Einheit.

An welches Audienzszimmer im Goldenen Haus des Nero die Verf. denkt, ist völlig unklar (S. 86). Die Absidensäle kommen hier sehr häufig vor, und zwar in untergeordneter Rolle (vgl. B. Tamm, Auditorium and Palatium, Lund 1963, 164). Zur Deutungsfrage des Raumes unter der Basilika trägt daher dieses Beispiel nicht bei.

Bei der Beschreibung des Oktogons an der Westseite der Basilika referiert die Verf. zwar die wenig überzeugende Meinung Koethes (S. 87), in dem Bau einen gallo-römischen Tempel zu sehen, doch sollte seine Darlegung dann auch in der Bibliographie mit aufgeführt werden (BRGK. 23, 1933, 75 f.).

Die Diskussion über die Datierung der Porta Nigra (S. 97 f.) ist weitgehend hinfällig geworden. Leider konnte die Verf. die Ergebnisse der neuen Grabungen von 1966 nicht mehr mit einarbeiten. Die in der Steinhauerschrottschicht in der Chorapsis in ungestörter Schicht gefundene Keramik datiert den Bau eindeutig in das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts (E. Gose, Die Porta Nigra in Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 4, 1969, 57 f.). Leider hat die Verf. die mit dieser Datierung übereinstimmenden früheren Grabungsergebnisse von Koethe (TZ. 14, 1939, 236; TZ. 15, 1940, 63) nicht genügend berücksichtigt. Wo die Münze des Valens erwähnt sein soll, ist mir nicht ersichtlich; auch im Inventar ist sie nicht aufgeführt.

Die Verf. zieht auf Grund des Baumaterials in Betracht, daß die „Basilika“ von einem Architekten aus den östlichen Provinzen (Kleinasien, Syrien) errichtet wurde (S. 107). Für eine solche Bestimmung ist allein eine Herleitung des Bautypus, nicht des Baumaterials ausschlaggebend; Beispiele dieses Typus werden im Osten schwerlich zu finden sein. Die durchgehende Verwendung von Ziegeln scheint eher auf einem Mangel an gutem *concretum* zu beruhen, als auf der Herkunft eines Architekten aus dem Osten. Nirgends findet sich im Osten (A. Boethius — J. B. Ward-Perkins, Etruscan and Roman Architecture, 1970, 386 f.) und im Trierer Gebiet ein *concretum*, das dem italisch-römischen gleichkommt und daher die gleiche Schalenbauweise zuläßt. Die Bestimmung der

„Basilika“ kann allein aus dem Bautypus und aus dem Verband, in dem er erscheint, nicht etwa aus dem monumentalen Charakter geschlossen werden (S. 108).

Die Deckenmalereien des Wohnraumes unter dem Dom können nicht auf das Kaiserhaus bezogen werden (S. 109 f.). Dagegen spricht der völlige Mangel an Porträtzügen; auch tragen die weiblichen Gestalten keine modischen Zeitfrisuren! Zu Diadem und Nimbus vgl. auch die Darstellung der Ἀπόλλωνες auf einem Mosaik in Argos; zum Nimbus bei Göttern und Stadtpersonifikationen: Enciclopedia dell'Arte Antica Classica e Orientale V (Rom 1963) s. v. Nimbo 493 ff.

Zur Doppelkirche: die Grundrisse frühchristlicher Sakralbauten differieren zu stark, als daß man Beziehungen zwischen der Trierer und der palästinensischen Architektur annehmen könnte (S. 113).

Im Anschluß an eine kurze Behandlung von *civitas*, *pagi* und *vici* (viertes Kapitel S. 124 ff.), der im ersten Teil hauptsächlich die Untersuchungen von E. Ewig zugrunde liegen, beschreibt die Verf. einige der bekannten Villen im Treverergebiet. Eine fast vollständige Zusammenstellung der Villen in alphabetischer Reihenfolge findet der interessierte Leser mit der dazugehörigen weiterführenden Literatur in der Bibliographie (S. 279—282); diese Zusammenstellung ist sehr nützlich.

Zu den „narrow strip-houses“ (S. 134): die jüngst ausgegrabenen Häuser von Belginum sind von diesem Typus.

Keinerlei Funde im Treverergebiet weisen bisher darauf hin, daß „household gods“ und „spirits of the deceased“ in Hauskellern verehrt wurden, wie es die Verf. auch hier wieder gern annehmen möchte (S. 141; s. auch S. 73); dazu auch Binsfeld, TZ. 34, 1971, 289.

Zu den Grabdenkmälern (S. 149 f.): die Amphorenpyramide zwischen den Weinschiffen auf einem Neumagener Monument (Neumagen Nr. 287a—b u. 289) ersetzt nicht die *patera* des Altares, sondern wahrscheinlich ein pyramidales Schuppendach, wie es in Oberitalien zwischen den Polstern vorkommt (vgl. *Aquileia Nostra* 26, 1955, 26. 19 f. — V. Santa Maria Scrinari, *Sculture Romane di Aquileia*, Rom 1972, Nr. 376a. 408—411). Die Neumagener Grabaltäre werden ähnlich bekrönt gewesen sein wie diese, denn sie sind alle für die Aufnahme eines Aufsatzes geglättet. Welche östlichen Beispiele von „Prototypes“ aus den „more eastern provinces“ für die rechteckigen Grabpfeiler und die Rundmonumente, die Verf. meint, wird nicht deutlich. H. Käblers (BJ. 139, 1934, 145 ff.) im wesentlichen richtige Darstellung (teilweise berichtigt: Käbler, *Antike Welt* 1970 H. 4, 14 ff.) ist zwar zitiert (im folgenden 5. Kapitel S. 288, 2 *stone and metal* siehe: *monuments!*), ist aber nicht verarbeitet. Die runde Form hat ihre Parallelen in Italien (vgl. *Caecilia Metella*), die Prototypen des rechteckigen Pfeilergrabmales sind in Nordafrika zu suchen (vgl. A. Golfetto, *Dougga*, 1961, 51 f.). Von dort wird die Kenntnis des Typus in der späten Republik nach Italien gebracht worden sein. Den Typus über die afrikanischen Beispiele hinaus zurückzuverfolgen, ist für den Zusammenhang unwichtig.

Ein gesonderter Abschnitt ist der sozialen Schichtung der Bevölkerung im Trierer Gebiet (*Social Distinction and Settlement Pattern* S. 150 ff.) und damit verbunden der Stellung von Villeneigentümern, Pächtern und Arbeitern gewidmet. Hieran schließt eine Erörterung der Besiedlungsdichte an.

Das Schicksal der Siedlungen und Villen im 4. Jahrhundert wird gesondert behandelt (*The Countryside in the 4th Century* S. 162 ff.); auch auf den Rückgang der Besiedlungsdichte und die damit verbundene Verlagerung der Ballungszentren geht die Verf. ein. Einige Villen werden wieder genauer besprochen. Der Befund in Immerath — nur das Bad der Villa wurde ausgegraben — erlaubt nicht, für die ganze Anlage eine Ersterrichtung im 4. Jahrhundert anzunehmen, denn unter dem Fundmaterial waren auch ältere Scherben³. Dies wirft die Frage auf, ob es sich nicht etwa um eine Erneuerung handelt wie zum Beispiel in der Villa von Oberweis.

Zu Konz (S. 167): die Ausstattung der Villa als „richly decorated“ zu bezeichnen, ist reichlich übertrieben. Fußbodenfragmente eines Raumes zeigen ein eintöniges Muster aus schwarzen und weißen Marmorplatten, die Decken sind in sehr flüchtiger Manier auf roten und weißen Grund gemalt, ebenso die Wände auf gelbem Untergrund mit grellbunten Kreisornamenten (Inv. 59, 82; 59, 85; 59, 98). In der Villa wurde nur ein Ziegelstempel gefunden (*Adiutice* Inv. 59, 77).

Bei den Hermen von Welschbillig kann trotz neuerer Bestrebungen (so: H. Wrede, *Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig. Röm.-Germ. Forschungen* 32, 1972) nicht behauptet werden, daß sie „clearly copies of earlier works“ sind (S. 170). Von Kopien kann schon deshalb nicht gesprochen werden, weil die methodischen Voraussetzungen fehlen; es handelt sich ausschließlich um Porträtfiktionen. Das schwierige Problem der Langmauer (S. 170 ff.) wird mit Recht sehr vorsichtig referiert.

Die späten Befestigungsanlagen der vici sind in einem gesonderten Abschnitt zusammengetragen (*Fortifications* S. 172 ff.) und werden gut durch Abb. 21 dokumentiert, wo sechs in gleichem Maßstab gezeichnete Anlagen zum Vergleich nebeneinander gestellt sind (S. 174). Eine Übersicht über die Verteilung von Befestigungsanlagen gewinnt man auch aus map 7 (S. 178 f.).

Das fünfte Kapitel stellt eine Wirtschaftsgeschichte des Trierer Landes dar (*Daily Life and Economics* S. 183 ff.). Im landwirtschaftlichen Teil berücksichtigt die Verf. auch stark das gallische Gebiet; der Übersichtlichkeit halber wäre eine ausschließliche Beschränkung auf das Treverer-Gebiet wünschenswerter gewesen (wie etwa bei der Behandlung der Stein- und Erzvorkommen und der Tonindustrie S. 192 ff.). Nicht nur die Mayener (S. 202), sondern auch die Speicherer Keramik ist in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts so stark gebrannt, daß die braunrote Oberfläche wie mit einer Glasur überzogen erscheint. Daß die Mayener Ware gegen Ende des 4. Jahrhunderts „increasingly common“ in Trier wird, kann nicht behauptet werden. Sie ist hier nur vereinzelt gefunden worden.

³ Aus dem 2. Jahrhundert: Inv. 30.304 Topfrandscherbe aus rotbraunem Ton Niederbieber 87 und Reibschüsselfragment aus weißlichem Ton Niederbieber 69. Inv. 32.40: Schüsselrandstück aus hellem Speicherer Ton Niederbieber 104, Krugbruchstück aus weißem Ton vgl. Gose 374/75.

Die Hauptmasse des bisherigen Fundmaterials besteht aus Speicherer Ware und Gefäßen, die offensichtlich in den Trierer Töpfereien hergestellt wurden (der Ton ist dem Speicherer ähnlich, nur wesentlich grober gemagert; vgl. auch: L. Hussong—H. Cüppers, Die spätröm. und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen I 2, Mainz 1972, 75).

Das sechste Kapitel behandelt Kulte und Heiligtümer, von denen einige genauer besprochen und durch Pläne erläutert werden (Religion S. 208 ff.). Esp. 4935 ist keine „idealized lady of the Imperial House“ (S. 209), sondern Juno. S. 209 schlägt die Verf. vor, in dem Tempel Am Herrenbrünchen ein Capitolium oder ein Heiligtum der Roma und des Augustus zu sehen. Die Lage weit ab vom Zentrum der Stadt nahe der Stadtmauer macht dies unmöglich. Die Funde geben keinerlei Hinweise, welche Gottheit hier verehrt wurde. Ein Tempel für Jupiter Optimus Maximus kann niemals in „native type“ errichtet sein (S. 210).

Die Verf. übernimmt E. Krügers falsche Interpretation (Germania 1, 1917, 4 ff.), der behauptete, daß Diana anstelle des Hundes vom Hasen begleitet wird (S. 210). Der Hase bildet niemals einen Ersatz des Hundes, sondern ist lediglich Darstellung des Jagdwildes (zur Hasenjagd im Trierer Gebiet s. die Verf. selbst S. 184).

Die kleinen Schreine aus dem Luxemburger Gebiet (S. 226 pl. 23 a—c) geben keinen „type of Gallo-Roman temple“ wieder; die kleinen Anbauten an den Seiten widersprechen diesem lebhaft.

Im nächsten Abschnitt sind die Anfänge des Christentums, seine Ausbreitung, einige Kirchen und die Bestattungsriten zusammengefaßt (The Growth of Christianity S. 227 ff.). Hieran schließt ein Abschnitt, der das Festhalten an heidnischen Traditionen und Kulturen im 4. Jahrhundert beinhaltet (Pagan Resistance S. 237 ff.). Nicht ganz geschickt ist es, erst jetzt innerhalb dieses Kapitels die schon früher in Trier belegten orientalischen Kulte zu behandeln. So wird erst an dieser Stelle genau auf das Mithraeum im Altbachtal (nur kurz erwähnt bei der Beschreibung des Heiligtumes S. 218) mit seinen früheren Skulpturen eingegangen (S. 238). Das gleiche gilt für die Attisstatuette wohl noch aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Das Kapitel wird durch eine Übersicht über Grabriten und Bestattungsformen von der frühen Zeit bis in die späte hinein abgeschlossen (Funerary Customs and Beliefs S. 242 ff.).

Den Ausklang des Buches bildet ein Blick auf das Leben und die Bewohner in nachrömischer Zeit (S. 250 ff.), eine kurze Zusammenfassung des bisherigen Literaturstandes.

Die reiche Literatur ist bis 1967/68 sehr fleißig zusammengetragen und durchgearbeitet worden. So vermittelt das Buch dem archäologisch interessierten Leser als „guide“ einen guten, breit angelegten Überblick über das Leben und Wirken der Bewohner und über die Denkmäler in der Stadt Trier und im treverischen Gebiet vom ersten Auftreten der Römer bis zum Untergang des Imperiums. Leider ist die referierte Literatur oft sehr kritiklos behandelt; die Verf. zeigt sich sehr abhängig von der Güte ihrer Vorlagen. Für Einzelheiten

kann jedoch der interessierte Leser in der jeweilig zum Abschnitt angeführten Literatur, die reichhaltig und übersichtlich zusammengestellt ist, nachsehen. Erfreulich ist die reiche Bebilderung des Buches und die große Auswahl an Plänen und Karten.

Karin Polaschek

Die im Text vorkommenden Kürzel sind dem Abkürzungsverzeichnis der Verf. entnommen (S. 255 f.).

Wilhelm Schleiermacher, Cambodunum-Kempton. Eine Römerstadt im Allgäu. Rudolf Habelt-Verlag, Bonn 1972. 1 Beilage, 68 Taf. 164 S.

Mit Unterstützung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt am Main gedruckt, verdanken wir W. Schleiermacher, dem Verfasser zahlreicher Arbeiten zur provinzialrömischen Archäologie, eine mustergültige Darstellung der geschichtlichen Grundlagen und der archäologischen Hinterlassenschaft der in römischer Zeit gegründeten Stadt Cambodunum-Kempton.

Für den Fachmann wie auch den interessierten Laien lehrreich, bringt die vorgelegte Darstellung eine ebenso wertvolle wie willkommene Zusammenfassung all der vielfältigen Einzeluntersuchungen und Beobachtungen, die, zumeist unerreichbar, in regionalen Zeitschriften veröffentlicht sind.

Die erneute Durchsicht der Funde war für die chronologische und kulturgeschichtliche Auswertung und die nach Sachgruppen geordnete Materialvorlage vorteilhaft.

Ausgestattet mit all jenen öffentlichen und privaten Einrichtungen, die eine römische Stadt auszeichnen, bot Cambodunum den besonderen Vorzug, daß im Laufe der Jahre die Grundfläche der römerzeitlichen Siedlung fast vollständig aufgedeckt werden konnte.

Am Kreuzpunkt vorrömischer und römischer Wege, zwischen Bodensee und Augsburg, trägt die Örtlichkeit den keltischen Namen „Cambodunum“, das „Umzäunte“, nach Strabo Sitz der vindelischen Estionen an einem oppidumartigen Wohnplatz, der wahrscheinlich für die römische Gründung übernommen worden ist. Für diese frühe Ansiedlung fehlen bislang die Bodenfunde. Im Feldzug des Drusus und Tiberius 15 v. Chr. wurden das Alpenland und Rätien erobert und dem römischen Provinzverband inkorporiert. Neben der Legionsfestung Oberhausen, gegenüber Augsburg, waren Auxiliartruppen im Hinterland stationiert. Als Ersatz der Stammesorganisation wurde die Neugründung einer Siedlung im Gebiet der Estionen betrieben und mit Kultbauten, Anlagen der Verwaltung, der Rechtsprechung, Wirtschaft, Unterhaltung, Werkstätten und Geschäfts- und Wohnhäusern ausgestattet.

Die Siedlung wurde auf dem hochwasserfreien östlichen Illerufer angelegt, dem Lindenberger Ösch. Der zivilen Ansiedlung ging ein Militärlager voraus, wie vermutet wird, doch konnten bislang keine sicheren Hinweise für dieses Lager gefunden werden.